Boogie Woogie vom Feinsten

Fünf Boogie-Pianisten an einem einzigen Abend: So etwas gibt es nur in der Kammgarn. Zum achten Mal trafen sich Boogie-Artisten aus Österreich, Ungarn, Spanien und Deutschland am Freitagabend im ausverkauften Kulturzentrum zu einer mehr als vier Stunden langen Tour de Force, die die über 500 Besucher in ein Wechselbad der Gefühle stürzte.

VON WALTER FALK

Überraschungsgast war ein Wiener Gitarrist. Die Alpenländer sollen den besseren Humor haben - und sie seien behäbig, meinen die Deutschen. Erstere Annahme bestätigten Richie Loidl vom Wolfgangsee und Christoph Steinbach aus Kitzbühel sowie der Gitarrist Robert Shumy aus Wien. Aber behäbig? Dieses Vorurteil widerlegten die drei im Handumdrehen. als sie mit Unterstützung ihrer Gesinnungsgenossen aus Heidelberg, Ungarn und Spanien die Tasten dermaßen traktierten, dass dem Publikum schon gleich zu Anfang die Spucke weg blieb. Schon bei dem rasanten "Let's have a good Time" brannte die Hütte, und das Stimmungsbarometer war auf Anhieb auf Anschlag.

Zerrende Blues-Tremoli, lässige, immer knapp hinter dem Beat hängende Kurz-Phrasen und auch schummrige Gospel-Harmonien, in denen Schmerz und Wohlgefühl eine Einheit aus Leid und Hoffnung bildeten, waren der Grundstock in Harald Krügers Titeln, wie "Wine, Women & Song" oder "The Fat Man". Einen enormen Elan versprühte der Heidelberger dabei mit seinen raffiniert gesetzten Klavierkaskaden ebenso wie die knackig agierende Rhythmussektion mit Wolfgang Janischowski am Kontrabass und Walt Bender am Schlagzeug. Zuweilen traktierte er seinen Flügel dermaßen, dass man Angst haben musste, er würde Kleinholz daraus machen. Als sich dann Richie Loidl dazu gesellte und die beiden sich an den zwei Flügeln den Fehdehandschuh hinwarfen, tobte der Saal.

Die Kadenzen und Läufe, die Arpeg-



Harald Krüger am Piano und Walt Bender heizten dem Publikum bei der Boogie-Woogie-Nacht in der Kammgarn ordentlich ein.

gien und die Ornamentik großer Piano-Virtuosen waren in Loidls Spiel
ebenso lebendig wie ein starkes
Blues-Gefühl, das er mit einer fast
provozierenden Leichtigkeit demonstrierte. So brachten der "Boogie Man"
und "Jambalaya" das Publikum noch
mehr auf Trab. Mit seiner ungekünstelten Intensität in der Stimme erwies
er sich auch als großer Entertainer.

Es waren aber nicht nur die Klavier-Virtuosen, die das Publikum faszinierten. Mindestens genauso begeisterte immer wieder der Lautrer Albert Koch, der auf seiner Mundharmonika (Blues-Harp) wunderbar ausdrucksstarke Soli spielte und mit seiner außergewöhnlichen Beweglichkeit und seinem Ideenreichtum an die großen Saxophonisten der Bop-Äragemahnte. Als Zauberer der Melodie erwies sich Robert Shumy auf der semi-akustischen Gitarre, der in der österreichischen Musikszene eine Ikone ist. Sein "Harry Lime Theme" aus dem Film "Der dritte Mann" war eine

Mischung aus herrlicher Rhythmik, stilistischer Vielfalt, gutem Entertainment und aufregenden Neuentdeckungen. Begleitet von ungeheuer flüssigen Zupfmustern spielte er das Publikum auch mit "Mystery Train" in Trance. Da ergänzten sich Shumy und Koch hervorragend.

Konnte es da noch eine Steigerung geben? Es konnte. Mit Balazs Daniel. "Mister Firehand" entpuppte sich als Grenzgänger zwischen Rachmaninoff und Jimmy Yancey, dem "Vater

des Boogie Woogie". Er wühlte in den Bässen und perlte gleichzeitig in den höchsten Tönen, dass der "Boogie Woogie Jump" klang, als spiele ein kleines Orchester. Der Zuhörer spürte dabei, wie sich seine atmende Brillanz mit dem natürlichen, volksnahen ungarischen Rhythmus verband. Beim "Tico Tico", das er zusammen mit dem Spanier Lluis Coloma zelebrierte, vermischten sich Paprika und Chili mit südländischem Feuer und das Publikum hob vollends ab. Der Pianist aus Barcelona demonstrierte eine Tour de Force aus 32tel- und 64tel-Noten, sodass den Zuhörern schwindelig wurde. Beim "Chromatic Boogie" entwickelte er einen hochartistischen Feuerwerksstil, improvisierte und spielte sogar zwei verschiedene Rhythmen gleichzeitig, die sich überlagerten. Sensationell.

Für manuellen Funkenflug sorgte auch Christoph Steinbach, und das mit einer Leichtigkeit, dass die Töne nur so durcheinander purzelten. Voller Esprit und bewegend zugleich lud er das Publikum in den "Sonderzug nach Pankow" und zu "Mustang Sally" ein und griff dabei weiträumig in die Tasten. Mit virtuosen Drops und Patterns begleitete Janischowski am Bass. Mit unglaublicher Bühnenpräsenz agierte Bender am Schlagzeug. Sein Solo besaß eine fast orchestrale Vielfalt an Farben und rhythmischen Bewegungen, während er an seinem Instrument herumturnte.

Ein Sonderlob gehört der ausgezeichneten Licht- und Tontechnik. Der Saal kochte und die Besucher forderten selbst nach über vier Stunden noch zwei Zugaben heraus. Und das im Stehen.